

Unsere Führer in diesem Kampf sind in den Betrieben gewählte revolutionäre Räte. Unser Fundament die rote Klassenfront in den Betrieben: die revolutionären Betriebsorganisationen, zusammengesetzt zur Allgemeinen Arbeiter-Union.

Vorwärts! Wehrt Euch! Handelt! Kämpft!
Gegen den bankrotten arbeitermordenden Kapitalismus.

Für die klassenlose kommunistische Gesellschaft.
Gegen die Diktatur der Kapitalisten!
Für die Diktatur der Arbeiterklasse!
Gegen den demokratischen Betrug!
Alle Macht den Räten!

Nieder mit der falschen Einheitsfront mit Arbeiterverrättern!

Für die bewußte antigerwerkschaftliche rote Klassenfront in den Betrieben.

Für den Zusammenschluß aller bewußt revolutionären jungen und erwachsenen Arbeiter in der KAJD, und KAPD.

Es lebe der gemeinsame, internationale revolutionäre Klassenkampf des jungen und erwachsenen Proletariats!

Kommunistische Arbeiter-Jugend Deutschlands
Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands

Zehn Jahre revolutionärer Jugendbewegung

Die Aufgaben der revolutionären Jugend 1916 und 1926.

„Scharfe Abgrenzung gegen alle opportunistischen Neigungen in Prinzip, Taktik und Aktion, auch wo sie unter der Flagge der Opposition gegen die offizielle Instanzenpolitik stehen, und dauernde, scharfe Kritik aller Unentschiedenheit und Halbheit ist dringend geboten!
Erst Klarheit, dann Mehrheit! Keine Sammlung ohne innere Einheit der Anschauungen!“

So lauteten die wesentlichsten Punkte der Beschlüsse der Jenaer Konferenz 1916. Mit der einmütigen Annahme dieser Resolution Karl Liebknechts schufen die trotz der schwierigen Bedingungen der Illegalität aus den hauptsächlichsten Orten zur Jenaer Ostertagung zusammengetretenen Jugenddelegierten Grundlinien nicht nur für die Antikriegsarbeit, sondern überhaupt für den zukünftigen Kampf der revolutionären Jugend.

Inmitten des wahnwitzigen Völkermordens und des beispiellosen Verrates der Sozialchauvinisten war es die revolutionäre Jugend, die sich zuerst von diesem beispiellosen Schandfleck in der Geschichte der Arbeiterbewegung erhob. Nach einer internationalen Tagung in Bern 1915 mehrten sich auch in Deutschland die Stimmen zum festen Zusammenschluß der oppositionellen Jugendgruppen. Daraufhin versandten die Genossen aus Frankfurt am Main eine „Offene Anfrage“ zum Vorschlag einer Konferenz, in der es u. a. heißt:

„Wie die Dinge heute liegen und nach der Haltung der Partei und Gewerkschaftsinstanzen zu urteilen ist, kann nie und nimmer damit gerechnet werden, daß in den bestehenden Organisationen jemals den jugendlichen Demokratie auf breiter Grundlage und freie Meinungsäußerung gewährt wird.“

Einer derartigen revolutionären Aktivität der proletarischen Jugend, die sich sogar gegen die SPD, und die Gewerkschaften wandte und die ihren Ausdruck in dem eingangs erwähnten Jenaer Beschluß fand, konnte natürlich die von der SPD geschaffene „Zentralstelle für die arbeitende Jugend“ nicht untätig zu sehen. Die revolutionären Genossen wurden von ihr verfolgt und denunziert. Der Konferenz widmete sie das „Rundschreiben Nr. 14“, das von Denunziationen strotzte.

Durch ihre revolutionäre Tradition, durch ihre Unterdrückung und Verelendung und ihre wichtige Rolle in der Produktion während des Krieges fiel der Jugend die Aufgabe zu, den Krieg gegen den imperialistischen Krieg zu führen. Die revolutionäre Jugend war es denn auch, die überall einsprang und voranging, die sich immer klarer gegen die schwankenden „zentristischen“ Elemente und ihre pazifistischen Phrasen entschied und sich zu der Lösung durchrang: „Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg.“ Sie schloß sich näher der Zimmerwalder Linken, der späteren 3. Internationale, an und kämpfte während des militärischen Zusammenbruchs getreu dem Beispiel der russischen Oktoberrevolution mit dem Spartakusbund für die Durchführung der proletarischen Revolution und die Parole: „Alle Macht den Räten“. Heldenmütig kämpfte die revolutionäre Jugend bei den Erhebungen im Januar und März 1919, als schon die Revolution durch die Unfähigkeit des Proletariats verloren war, getreu des Leitmotivs der Jenaer Konferenz und der Lösung Liebknechts: Gegen Einheitsfront mit der Bourgeoisie und ihren Verbündeten, der Ebert-Scheidemann-Partei also gegen Einheitsfront um jeden Preis unter Preisgabe der proletarisch-revolutionären Grundsätze.

Die FSJ, mußte Partei ergreifen. Die revolutionäre Jugend mußte Stellung nehmen zur revolutionären Bewegung. Eine allgemeine ideologische Gärung setzte unter der gesamten Arbeiterschaft ein, als Folge des Weltkrieges und der erlittenen Niederlagen. Die klare revolutionäre Erkenntnis eines Teiles des Proletariats wuchs. Die Avantgarde der Jugend wurde dadurch mehr und mehr zurückgedrängt. Sie mußte sich für eine bestimmte grundsätzliche und taktische Einstellung entscheiden. Das tat die FSJ, indem sie sich gegen eine „Partei-neutralität“ fordernde USP-Gruppe für das Spartakusprogramm erklärte und ein enges Bündnis mit dem Spartakusbund einging. Doch gerade die taktischen Fragen waren auch im Spartakusprogramm noch nicht klargestellt.

Durch das Zurückfluten der revolutionären Bewegung hauptsächlich rangen zwei Richtungen miteinander: der Opportunismus, Rechnungstrügerei, um dadurch möglichst große

Massen zu gewinnen; und die Verfechter der revolutionären Prinzipien „keine Sammlung ohne innere Einheit der Anschauungen“. Die erste Richtung, die unter dem ideologischen Einfluß der Bolschewiki stand, der es darum zu tun war, trotz des Zurückflutens der revolutionären Welle wenigstens Rußland durch Massengewinnung zu retten, sprach sich somit für Beteiligung am parlamentarischen Buzdenzauber, für die Stützung der Orgesch-Gewerkschaften usw. aus. Sie spaltete die andere Richtung ab, die sich im KAPD zusammenschloß. Während noch zur Zeit des Kapp-Zustandes 1920 die Zentrale der FSJ gegen die opportunistische Lösung der Levi-Zentrale der Loyalität gegenüber einer „sozialistischen“ Regierung öffentlich Stellung nahm, geriet sie durch vollkommenen unter denen geistigen und materiellen Einfluß. Die FSJ schluckte in Zukunft alles, was von „oben“ kam. Die Opposition wurde mit demagogischen Tricks ausgeschlossen und schloß sich zur „Kommunistischen Arbeiter-Jugend“ zusammen.

Aber trotz alledem zwingt der Niedergang des deutschen Kapitalismus der Arbeiterjugend ihre Aufgaben auf. Nicht berauschen sollen wir uns am 10. Jahrestag der Jenaer Konferenz an der rühmreichen Geschichte der revolutionären Jugend. Wir haben heute mehr denn je alle Verantwortung, ernst und nüchtern aus den Niederlagen und Fehlern zu lernen. Das Proletariat ist heute immer noch mit demokratischen Illusionen erfüllt und von der gewerkschaftlich-reformistischen Ideologie und ihrem Organisationsapparat gefesselt. Aufgabe der revolutionären Jugend 1926 ist es, diese demokratischen Illusionen und gewerkschaftliche Ideologie rücksichtslos zu zerstören und der proletarischen Jugend aufzuzeigen, daß kein anderer Ausweg übrig bleibt, als das wirkliche, was trotz des heroischen Opfermutes 1918 und 1919 der revolutionären Jugend nicht möglich war, die Durchführung der proletarischen Revolution unter dem Schlachtruf der russischen Revolution: „Alle Macht den Räten!“

Die KJ ist zum kritiklosen Organ der Komintern geworden. Auch heute wendet sie wieder die berüchtigte Einheitsfronttaktik die 1923 zur schmachlichen Oktober-Niederlage des deutschen Proletariats führte an. Ihr sprechen wir das Recht ab, die revolutionäre Jugend Karl Liebknechts zu sein. Wer trotz des Tiefstandes der revolutionären Erkenntnis des Proletariats mutig mit Karl Liebknecht kämpfen will gegen „alle opportunistischen Neigungen“ für die klaren kommunistischen Grundsätze, die allein den Sieg des Kommunismus verbürgen, der reiht sich ein der KAJ. Jena 1916 muß für jeden Junge, der sich revolutionär nennt, eine Mahnung sein, nicht zu erliegen der augenblicklichen Stagnation der Revolution, sondern sich ein Beispiel zu nehmen an der zähen Arbeit der kleinen Gruppe der revolutionären Jugend, die einer Welt von Feinden gegenüberstand und die auch durch den hämmerlichen Zusammenbruch der einstmaligen so stolzen internationalen Sozialdemokratie und deren fortgesetzten Verrat nicht mutlos wurde. Nicht Volksfeste soll die revolutionäre Jugend Ostern 1926 feiern und sich selbst Illusionen von „Einheitsfront des Proletariats“ bauen, sondern unermüdet arbeiten, wie es die Bolschewiki in ihrer revolutionären Vergangenheit jahrzehntelang unter den schwierigsten Bedingungen taten bis sie mit ihrem stolzen Wort: „Gegen den Strom!“ triumphierten, ist die Aufgabe der proletarischen Jugend: „Dann muß die alte kapitalistische Welt zusammenstürzen und Platz freimachen dem Sonnenland des Kommunismus.“

Kommunistische Arbeiter-Jugend Groß-Berlin

Gruppe Charlottenburg: Jeden Donnerstag im Lokal von Jacob, Galvanistr. 7, abends 7.30 Uhr.

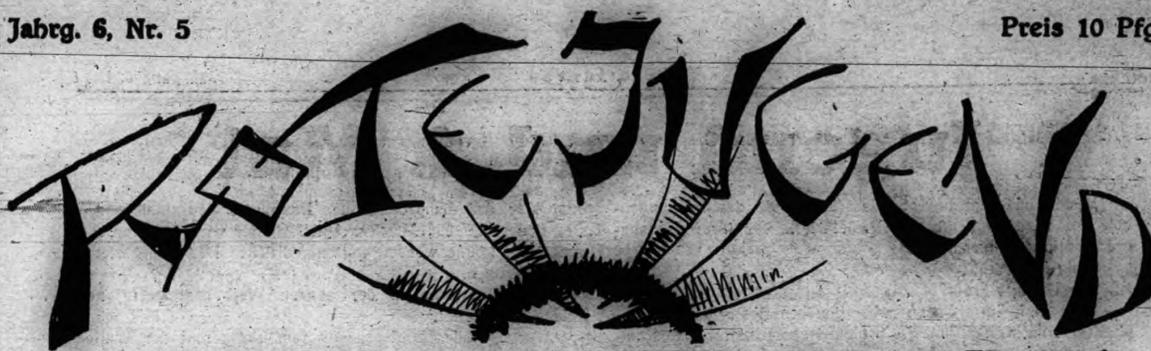
Gruppe Norden: Jeden Dienstag abends 8 Uhr, im Lokal Kluge, Danziger Str. 71.

Gruppe Osten: Jeden Mittwoch abends 7.30 Uhr im Jugendheim, Lichtenberg, Dossestr. 22.

Die Abende sind öffentlich. Sympathisierende sind mitzubringen.
Der Arbeits-Ausschuß.

Jahrg. 6, Nr. 5

Preis 10 Pfg!



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Zu beziehen durch alle Gruppen der K. A. J.

Mai 1926

Bezugsstelle: Buchh. für Arbeiter-Literatur Berlin, Warschauerstr. 49. Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr. 490 29

Hoch die Fahne der Revolution!



Int. Institut Soc. Geschiedenis Amsterdam

Jugend und 1. Mai

„Seid einig und begrabt das Trennende der Vergangenheit“ so wird es heute den Proletariern von ihren Massenorganisationen zugerufen.

Einig für was?

Vergessen, warum?

Etwa einig im eisernen revolutionären Bestreben den Kapitalismus zu stürzen und die proletarische Diktatur, den Kommunismus zu erkämpfen?

Nein einig, den heutigen schwankenden, totgeweihten Kapitalismus zu stützen und die mit ihm auf Gedeih und Verderb verbundenen Organisationen, parlamentarische Parteien und Gewerkschaften, zu erhalten. Einig im Interesse der Geschäfte des deutschen und russischen Kapitals.

Und für diese Einigkeit ist Vergessen notwendig. Denn

Lage klar, daß die proletarische Revolution den einzigen Ausweg bedeutet. Die Massenarbeitslosigkeit wird Dauererscheinung. Die Löhne werden weiter gedrückt. Der Hungerriemen enger gezogen.

Das Wetttrüben in der ganzen Welt gesteigert, neue Kriege vorbereitet.

Allen „Friedenskonferenzen“ zum Trotz tönt der Waffenlärm in der ganzen Welt immer lauter.

In jedem Lande wütet der offene Bürgerkrieg oder der stille Hungerkrieg gegen das Proletariat.

Alle Kriegsvorbereitungen der Kapitalisten der ganzen Welt gegen den inneren und äußeren Feind sollen ihm helfen der gewaltigen Katastrophe, der Todeskrise des Kapitals Herr zu werden.



Einheitsfront mit Sozialdemokraten?

jeder Blick auf die Vergangenheit zeigt die Unmöglichkeit der „Einheitsfront“.

Vergessen sollt ihr Proletarier den Noske, die Spartakuskämpfe, den Kampf Liebknechts.

Vergessen, daß die Gewerkschaften schlimmer als die Orgeß und die Amsterdamer Gelben sind.

Vergessen, daß die Sozialdemokraten gemeinsam mit den weißen Gardien die Revolution gemeuchelt haben.

Ihr sollt mit ihnen gemeinsam heute „kämpfen“. Demokratisch, parlamentarisch. Ihr sollt eure Lebenslage „verbessern“ und hinein in die Gewerkschaften. Ihr sollt Euch „einreihen“ in den Produktionsprozeß. Ihr sollt demonstrieren.

Ihr sollt alles, nur nicht die Frage der revolutionären Kämpfe und die Beseitigung des fluchwürdigen Systems auf die Tagesordnung stellen.

Und doch, allem Geklaff gewerkschaftlicher und parlamentarischer Parteipaffen zum Trotz verlangt die Stunde immer wieder von uns Proletariern die Lösung dieser einen großen Aufgabe.

Inmitten der Festklänge der Umzüge in allen Betrieben erheben wir immer wieder die Frage: für oder gegen die Revolution.

Jedem Arbeiter wird es bei Betrachtung der heutigen

Das Leben des Kapitals geht auf Kosten des Lebens der Arbeiterklasse. Deshalb haben wir keine Minute Zeit zu zögern, keinen Handschlag zu unterlassen, alles zu tun um den Kapitalismus zu stürzen.

Der bewußte revolutionäre Kampf verlangt dies von der ganzen Arbeiterschaft.

Wir jungen Arbeiter stellen uns mit in den Dienst dieser gemeinsamen großen Aufgabe. Wir werden in diesem Kampf die Mittel der antigewerkschaftlichen und antiparlamentarischen Kämpfer sein. Wir wenden uns gegen die „demokratische“ Republik mit allen ihren Einrichtungen als die Stütze der heutigen Ausbeuterwirtschaft. Das Kapital führt bewußt den Krieg gegen die Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft weiß mit den gleichen Schlägen zu antworten.

In allen Betrieben muß die rote Klassenfront erstehen zum Sturze des Kapitals. Ueberall muß das Berufsführertum zum Teufel gejagt und die Führung in proletarische Hände, der revolutionären Räte gelezt werden. Jeder demokratische Betrug muß rücksichtslos zerschlagen und alle reformistischen Illusionen abgestreift werden.

Am 1. Mai stellt der falschen reformistischen, kapitalerhaltenden Einheitsfront die bewußte revolutionäre Front entgegen.

Ihr jungen Arbeiter der SAJ, der KJ, und des Jungsturm

blickt zurück auf die Geschichte und überlegt wohl ihr marschiert.

Nichts vergessen! Immer daran denken, der 1. Mai soll Kampftag sein gegen allen Opportunismus und Reformismus. Tag der Sammlung der revolutionären Kräfte des ganzen Proletariats zum Sturze des Kapitals.

Deshalb kämpft mit uns: Für den Sturz des Kapitals.

Gegen die „Demokratie“. Für die Diktatur des Proletariats.

Gegen die Einheitsfront mit Verrätern am Proletariat. Für die rote Klassenfront in den Betrieben.

Für die Weltrevolution.

Für den Kommunismus.

Kommunistische Arbeiter-Jugend.

Neue Kriegsgefahr droht!

Militarismus, imperialistische Kriegsgefahr und Proletariat.

Der Militarismus ist die Machtorganisation einer herrschenden Klasse, um mit Hilfe physischer Macht ihre Klassenherrschaft aufrechtzuerhalten, auszudehnen und zu verteidigen. Er ist nicht nur eine Erscheinungsform im Kapitalismus, sondern auch in allen vorhergehenden Gesellschaftsepochen, in denen es herrschende und unterdrückte Klassen gab, finden wir den Militarismus. Er äußert sich in den verschiedensten Formen. Immer dient er aber den Interessen der jeweils herrschenden Klasse.

Mit der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft entwickelte sich auch der Militarismus. In der heutigen Zeitperiode des Imperialismus, der letzten Phase der kapitalistischen Gesellschaft, ist seine Entwicklung am weitesten fortgeschritten und den Bedürfnissen und Notwendigkeiten des Kapitalismus zur Gewährleistung seines Bestandes angepaßt. Der Militarismus gliedert sich daher auch in verschiedene Teile. In die aktive Armee zur Bekämpfung anderer Länder; in die Kolonialarmee zur Eroberung neuer Absatzmärkte; in die Polizei, die Armee, Pinkertons, weiße Femeorganisationen zur Bekämpfung des „inneren“ Feindes, der Arbeiterklasse. Auf all diesen Gebieten muß der Kapitalismus fortwährend um seinen Bestand kämpfen, damit er den aus den inneren Widersprüchen der kapitalistischen Gesellschaft sich fortwährend ergebenden Konflikten Herr werden kann.

In den verschiedensten kapitalistischen Ländern ist entsprechend ihrer Lage, ihren politischen Verhältnissen, ihrer imperialistischen Macht, die Form des Militarismus verschieden. In manchen Ländern, wie Italien, Frankreich, Spanien, Belgien, Rußland, stehende Heere mit der Dienstpflicht für sämtliche waffenfähige Männer; in Deutschland, England, Amerika aus freiwilligen angeworbenen Söldnern, in der Schweiz eine sogenannte Miliz, in Dänemark nur eine Polizeitruppe. Allen ist jedoch eins gemeinsam (abgesehen von besonderen Spezial- und Standesorganisationen der Bourgeoisie), daß sie sich aus Proletariern, aus Angehörigen der unterdrückten Klasse rekrutieren und für die Interessen der herrschenden Klasse, der Kapitalisten eingesetzt werden.

Wie bringt es die Bourgeoisie nun fertig, die Proletarier in die Armee zu zwingen und diese aus Proletariern zusammengesetzte Armee zu einer Waffe der Kapitalisten zu machen? Durch das System der gesamten kapitalistischen Erziehung und durch die besondere Organisations- und Erziehungsform des Militarismus. Die ganze öffentliche kapitalistische Meinung ist eingestellt auf die Verherrlichung des Militärs. Der „bunte Rock“ wird in allen Tönen gelobt, und bevorzugt. Der militärische „Beruf“ wird als etwas ehrenvolles hingestellt, und den Kindern von frühester Jugend an militärischer „Geist“ beigebracht. Angefangen beim Singen der Soldatenlieder bis zum Spielen mit Soldaten und Gewehr und dem Eintreten in militärische Jugendbünde. Dazu kommen dann Kriegervereine, Paraden und Musik. Kirche, Schule und Presse sind die Verbündeten des Militarismus. Der Pfaffe segnet die Mordwaffen, der Lehrer schafft im Kinde den Korpsgeist und die Presse bearbeitet die „öffentliche“ Meinung.

So kommen die jungen Arbeiter mit einer bürgerlich-militärischen Ideologie in die Armee. Hier beginnt eine weitere Arbeit an ihnen. Sie werden isoliert von ihren im Betrieb stehenden Klassengenossen. Kommen in andere, ihnen fremde Länderteile, werden kaserniert. Jeder eigene Wille, jegliches menschliche Fühlen und Denken wird ausgeschaltet. An ihre Stelle tritt das militärische Kommando, die Achtung vor der Uniform. Barbarische Strafen halten die eiserne Disziplin aufrecht. Besonders willfähige Elemente werden gekauft und korrumpiert, durch Beförderung zu Unteroffizieren mit der Aussicht, nach längerer Dienstzeit einen Posten als Beamter in dem kapitalistischen Staate zu erhalten. So wandelt der Militarismus die Proletarier in willenlose Geschöpfe um, die ihren eigenen Interessen entgegen handeln. Es entsteht der Geist der „Auf Vater und Mutter schießen“

läßt. Dieser Geist des Militarismus hat 1914 triumphiert über den Gedanken der internationalen Klassensolidarität der vaterlandslosen Proletarier und sie zu Millionen in mörderischer Selbsterfleischung den Interessen der Kapitalisten geopfert.

II.

Die Geschichte der kapitalistischen Gesellschaft ist mit dem Blute des Proletariats geschrieben. Sie ist eine unaufhörliche Kette von blutigen Kriegen, sozialen Katastrophen und gewaltigen Krisen. Dem Kapitalismus ist es unmöglich, all dieser Katastrophen Herr zu werden und zu einem friedlichen Aufbau der menschlichen Gesellschaft zu kommen. Seine innere Gesetzmäßigkeit, der fortwährende Kampf um die Erhaltung und Steigerung des Profits und der dadurch bedingte Kampf um die vorhandenen Absatzmärkte der Welt verhindern dies. Der Weltkrieg war der offene Ausbruch der kapitalistischen Gegensätze in der imperialistischen Epoche des gesteigerten Konkurrenzkampfes. Er hat keine Lösung der kapitalistischen Widersprüche gebracht. Im Gegenteil, er hat die Endkrise der kapitalistischen Wirtschaft eingeleitet, aus der es keinen anderen Ausweg mehr geben kann als den von gewaltigen Krisen und Kriegen begleiteten Untergang in die Barbarei oder den Kommunismus. Wenn die Sozialdemokraten heute behaupten, daß die Zeit imperialistischer Kriege vorüber und die Zeit der friedlichen Verständigung und Völkerversöhnung da sei, so zeigen sie dadurch nur, daß sie die gleichen getreuen Verbündeten der Bourgeoisie sind wie 1914. Auch diese bläst heute in ein pazifistisches Horn, um unter den Klängen der Friedenschalmeien das Klirren der gesteigerten Waffenrüstung in der ganzen Welt vor den Sinnen der Proletarier zu verbergen.

Beide werden durch die ehern Tatsachen Lügen gestraft. In der ganzen Welt zeigen sich neue Kriegsherde und Berührungspunkte imperialistischer Gegensätze. In Marokko, in Syrien, in China usw. tobt der offene Krieg. Die kämpfenden kleinen, an sich unbedeutenden, Völker sind die Vortruppen großer kapitalistischer Mächtigkeitsgruppen, die sie ausrüsten und finanzieren und für ihre kapitalistischen Interessen bluten lassen. Der Kampf am Rif in Marokko geht nicht um die Verteidigung der „Kultur“, sondern um die Vorherrschaft der Ausbeutung der dort liegenden unerschlossenen Wirtschaftsgebiete. Der Kampf um Mossul geht um die Vorherrschaft an den dort liegenden Petroleumquellen.

Wenn der Kampf heute noch nicht offen zwischen den kapitalistischen Rivalen ausgebrochen ist, so liegt das einmal an der noch nicht genügenden militärischen Vorbereitung und an der Furcht vor dem Proletariat, daß dieses evtl. jetzt, wo der Weltkrieg noch zu sehr in blutiger Erinnerung ist, die Gefolgschaft versagen könnte. Und deswegen heute überall „Demokratie“ und „Pazifismus“, illustriert durch das gesteigerte Wetttrüben. In allen Ländern wird dauernd der Heeresetat erhöht und Flotten von ungeheurer Ausdehnung gebaut. Neue Mordwaffen, Riesenkampflugzeuge, alles vernichtende Giftgase, Unterwasserkampfschiffe und moderne Tanks werden geschaffen. Und das alles für den „Frieden“.

Dieser bewaffnete kapitalistische „Frieden“ wird auch nicht durch sogenannte Friedens- und Abrüstungskonferenzen sowie den Völkerbund gesichert. Die Geschichte beweist, daß alle die scheinheilig gegebenen Friedensversicherungen nur solange gehalten werden, bis einer der kapitalistischen Staaten sich stark genug fühlt und den Zeitpunkt als günstig zum Loslagern glaubt. Wo waren 1914 die im Haag und auf anderen Friedenskonferenzen gefaßten Beschlüsse?

Auch heute, während man „Abrüstungskonferenzen“ abhält, allgemeines Wetttrüben in der ganzen Welt. Noch ist die Tinte der Locarno-Verträge nicht trocken, die mit das Fundament der neuen Friedenssära bilden sollten, und schon macht Mussolini, einer der Kontrahenten der Locarno-Verträge, seine imperialistische Afrika-Reise, erklärt vor der ganzen Welt die Expansionsbestrebungen des italienischen Imperialismus, das Mittelmeer für das italienische Meer und richtet damit seine

Kampfrede an die Adresse der französischen und englischen Imperialisten. So bereiten sich unter Friedensbeteuerungen neue gewaltige imperialistische Auseinandersetzungen vor.

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt darf der kapitalistischen Katastrophopolitik nicht untätig zusehen. Stand vor dem Weltkriege vor der Arbeiterschaft und insbesondere vor der proletarischen Jugend die Aufgabe der antimilitaristischen Kampfes, so beweist der Ausbruch des Weltkrieges und die heutige kapitalistische Entwicklung, daß antimilitaristische Propaganda und Pazifismus nicht die geeigneten Mittel sind, um Kriege zu vermeiden. Der Militarismus ist nur ein Teil des kapitalistischen Staates. Wir können ihn und seine verheerenden Folgen nur beseitigen, wenn wir den Kapitalismus stürzen. Kampf gegen den Militarismus bedeutet daher heute schärfster Kampf gegen alle Einrichtungen des kapitalistischen Staates, gegen den ganzen Kapitalismus. Wir sind, wie Karl Liebknecht sagt: Antimilitaristen als Antikapitalisten.

Ein neuer imperialistischer Weltkrieg wird noch viel verheerendere Folgen haben als der vergangene. Die Waffen- und Kriegstechnik ist ungeheuer entwickelt. Es werden sich nicht nur zwei Fronten gegenüberstellen, sondern das ganze Hinterland, die „Heimat“, wird Kriegsgebiet werden. Unter verheerenden Fliegergiftbomben werden in wenigen Stunden ganze große Städte mit sämtlichen Lebewesen vernichtet sein. Levisite, das mörderischste aller Gase, wird den „Erfolg“ entscheiden, das heißt, „Sieger“ wird sein, wer zuerst den Gegner vergiftet hat. Von Stunden nur kann bereits der Ausgang des Krieges abhängen.

Die Parole des Hineingehens in die kapitalistischen Armeen bei Ausbruch eines Krieges und durch die Revolutionierung derselben die Umwandlung des Krieges in den Bürgerkrieg zu erreichen ist heute überholt. Ist das Proletariat bei Ausbruch eines Krieges erst einmal in den Militärapparat gepreßt arbeitet der ganze Kriegsapparat, die Munitionsfabriken, der Verkehr, das Flugwesen, dann ist die imperialistische Kriegsfurie bereits entfesselt und rast, und wenn es nur Tage oder Wochen sind, alles vernichtend über die Welt.

Die Arbeiterklasse muß heute schon beginnen, den Krieg unmöglich zu machen, indem sie die Entwicklung des Imperialismus verfolgt und sofort in jedem Lande den unerbittlichen Klassenkrieg beginnt. Nur der Sturz des Kapitalismus kann den neuen Krieg verhindern, kann ihn im Keime ersticken.

Wie sieht es nun mit diesem Kampf gegen den Kapitalismus aus. Führen die großen alten Arbeiterorganisationen den Klassenkampf gegen den Kapitalismus? Mit nichten. Sie sind die Trabanten der verschiedensten imperialistischen Mächtigkeiten und besorgen deren Geschäfte. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften wollen den Arbeitern glauben machen, daß „Frieden“ herrsche. Ihre Führer sitzen in Frankreich, Bulgarien, Dänemark, Norwegen, Belgien etc. in den kapitalistischen Regierungen. Sie sind in Deutschland die stärksten Stützen der Reichswehr und Schupo, sie arbeiten Wirtschaftsprogramme aus, um auf Kosten der Arbeiter den Kapitalismus zu sanieren. Diese Bluthunde des internationalen Kapitals verraten seit 1914 ununterbrochen die Arbeiter an die Bourgeoisie.

Und die Leninisten, die 3. Internationale? Führen sie nicht einen Kampf gegen den Weltimperialismus? Ja gewiß, sie „kämpfen“ dagegen, aber sie vertreten dabei auch die Interessen des kapitalistischen Rußland. Die Sektionen der 3. Internationale müssen in allen Ländern eintreten für den russischen Imperialismus, denn die Interessen des russischen Kapitals, der russischen Bauern sind nicht die des Weltproletariats. Dieses kann seine Interessen nicht opfern einem Bündnis Rußlands mit unterdrückten, kapitalistischen Staaten. Es kann nicht für Anleihen für den russischen Nepkapitalismus eintreten. Es muß sich gegen den russischen „roten“ Imperialismus, der an dem Intrigenspiel der Weltimperialisten, an ihren „Abrüstungs“- und „Friedens“-Konferenzen beteiligt ist, genau so wenden, wie gegen alle anderen imperialistischen Staaten. Dem russischen Imperialismus ist heute eine Verständigung mit kapitalistischen Staaten heber als eine revolutionäre Erhebung des Proletariats.

Deshalb kann das Proletariat weder von der 2. noch der 3. Internationale eine Hilfe gegen den Weltimperialismus erwarten. Sie stehen beide im Lager der Imperialisten, Einzige und allein die KAP., AAU. und KAJ. gehen den geraden revolutionären Weg. Ihre Kampfmethoden und Kampfmittel, die Verneinung jeglicher Beteiligung am bürgerlichen Klassenstaat und Kampf um seine Vernichtung die Überwindung des geschichtlich überholten Reformkampfes — und die Organisation der Arbeiter als Klasse in den Betrieben zur Eroberung der Produktion entspringen den Klassennotwendigkeiten des proletarischen Befreiungskampfes in der heutigen Epoche. Sie allein kämpfen bewußt für die Revolution.

Darum Proletarier, reißt euch ein in unsere Kampffront. Durchkreuzt mit uns im gemeinsamen Kampf die Pläne der Imperialisten und ihrer Helfer, damit der Sieg des Proletariats erkämpft wird.

Die Stimme des russischen Jung-Proletariats: „Für Liebknecht!“

Bucharin auf dem 14. Parteitag der Bolschewiki:

„Es gibt charakteristische Briefe, wo z. B. folgendes gesagt wird: „Bei uns ist alles wie früher. Die Partei ist unbrauchbar; wir müssen dem Weg Liebknechts folgen, der gegen die Sozialdemokratie auftrat. Man spricht, daß die Partei nicht genügt, daß sie opportunistisch und entartet ist, daß es notwendig ist, aus den Reihen des Jugendverbandes anzugreifen.“ In demselben Referat spricht Bucharin von einer ganzen Reihe „antibolschewistischer Stimmungen“ im Jugendverband: „Es ist Tatsache, daß die antibolschewistischen Stimmungen sich in erster Reihe auf der Linie der Fragen, Zweifel und Kritiken über das Wesen unserer Staatsindustrie bewegen. Vor kurzem stand in „Komsomolskaja Prawda“ die Tatsache, daß eine Gruppe von Mitgliedern des Jugendverbandes einem roten Direktor erklärt hat: Du bist Ausbeuter, bei uns bleibt alles wie früher, usw.“ („Prawda“ 3. 1. 26.)

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Brief (es scheint in Wirklichkeit eine Plattform zu sein) eines jungen Arbeiters der mit „Was ist zu tun?“ betitelt ist, und aus welchem Bucharin in seiner Rede vor der Leningrader Gouvernementskonferenz Folgendes zitiert:

„Die Bolschewiki haben auf die Durchführung ihrer Klassenlinie verzichtet. Die Epoche des „Kriegskommunismus“ war doch die Epoche der proletarischen Diktatur, und auf dem 10. Parteitag wurde die Diktatur des Proletariats durch die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und Bauernturns ersetzt. Dieser Wechsel wurde endgültig auf der 14. Parteikonferenz vollzogen, und jetzt ist nur noch der Name übrig. Die Bolschewiki bezeichnen immer noch den heutigen Zustand als Diktatur des Proletariats, manche von ihnen schlagen aber schon vor, nicht offen die Führerrolle des Proletariats zu betonen. Das gefällt den Bauern nicht besonders. Meiner Meinung nach konnten die Bolschewiki nicht die Diktatur des Proletariats mit der Einführung der Nep, was auf dem 10. Parteitag geschah, erhalten, sondern mit der Erklärung eines revolutionären Krieges gegen den internationalen Imperialismus. (Selbstverständlich konnten wir auch eine Niederlage erleiden, ohne Risiko aber kann man nicht zum Kommunismus kommen — „biegen oder brechen.“) Bei der Lösung der Frage des Brest-Litowsker Friedensabschlusses hat man viel über den revolutionären Krieg geredet und Lenin kämpfend um den Abschluß sprach: „Für uns ist es notwendig die Bourgeoisie zu ersticken, dafür ist es notwendig, beide Hände frei zu haben; indem wir das tun, machen wir unsere Hände frei und dann können wir einen revolutionären Krieg gegen den Weltimperialismus führen.“ Um 1921 herum war die Bourgeoisie erstickt: „Die Bolschewiki, die den revolutionären Krieg vergessen haben, geben sich dem friedlichen Aufbau hin und denken, naiv, daß dieser friedliche Aufbau mit täglichen Konzessionen an die Nep-Leute, die reichen Bauern (Kulaki), die Privatinitiative, zum Sozialismus führen wird. Nieder mit dem friedlichen Aufbau — es lebe der revolutionäre Krieg! Es lebe die Diktatur des Proletariats im Weltmaßstab, es lebe der Kommunismus!“ („Krasnaja Gazeta“ 12. 2. 26.)

Die
K. P. D. im
eigenen Spiegel.

(Aus der Geschichte der KPD.
und der III. Internationale.)

176 Seiten stark.

Preis broschürt 2 Mk., gebunden 3 Mk.
(Organisationsausgabe 1,50 und 2,50 Mark.)

Bestellungen nimmt entgegen:
Buchhandlung für Arbeiterliteratur,
Berlin O 17, Warschauer Str. 49.

Links schließt auf, Rote Jungfront!

Wieder werden an diesem 1. Mai tausende revolutionäre Jungarbeiter des Roten Jungsturm auf die Straße gehen, um für die Parolen der KPD, zu demonstrieren, die nur den einen Zweck verfolgen, die Reklametrömmel für das kapitalistische Rußland zu rühren. Jugendgenossen! Es ist nicht das erste Mal, daß man euch mit solchen illusionären Forderungen spazieren führt, wie etwa „Für ein Bündnis mit Sowjetrußland“ oder „Hier mit der Arbeiter- und Bauernregierung“, „Für den 8. Stundentag resp. 6-Stundentag für Jugendliche!“ und wie diese Parolen sonst noch heißen mögen. Diese Parolenausbrüter appellieren dabei an die sprichwörtlich gewordene Vergeßlichkeit und Denkfaulheit der deutschen Proleten, denn sonst könnten sie es nicht wagen, mit diesem Unsinn vor die Massen zu treten. Oder habt ihr vergessen, was die Arbeiter- und Bauernregierung in Sachsen für eine Karrikatur auf die Demokratie war. Diese Arbeiterregierung war auf ganz verfassungsmäßigem Wege zustande gekommen, und eine der ersten Maßnahmen, zu der sie sich aufraffte war die Versicherung, den Bürgerkrieg nicht zu wollen und ihn mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern, daß sie auf eine Regierung der republikanischen und proletarischen Verteidigung sei. Weiterhin hat diese „Arbeiterregierung“ die Kapitalisten um Vorschläge und Hilfe angebettelt und die Vertreter der Kapitalisten inständig gebeten, doch dem Abschluß eines Handelsabkommens mit Rußland nichts in den Weg zu legen. Diese Arbeiterregierung fand denn auch ihren wohlverdienten Lohn durch den Einmarsch der Reichswehr in Sachsen und durch den Hinauswurf ihrer Minister und deren Entfernung aus ihren Ämtern und Posten. Dieses Fiasko der Arbeiterregierung müßte allen Proleten klar und deutlich genug zeigen, was der demokratische Buzenzauber wert ist und welche Bedeutung er hat. Wie sieht es nun mit der Parole „Bündnis mit Sowjetrußland“ aus? Rußland ist durch das Versagen des westeuropäischen, insbesondere des deutschen Proletariats gezwungen worden, Schritt für Schritt dem ausländischen Kapital Zugeständnisse zu machen. Rußland hat mit Krupp, Stinnes und Otto Wolff und anderen Großindustriellen Verträge abgeschlossen. Seine Vertreter sitzen im Direktorium und haben Aufsichtsratsposten inne, Rußland hat nur das eine Interesse, alle jene in dieser Hinsicht gemachten Verträge und Abkommen restlos durchzuführen. Rußland hat durch die Einführung der Nep den Bauern das Eigentum zurückgegeben und durch die Verpachtungen und Konzessionen an das Kapital die kommunistische Wirtschaft auf weite Sicht gestellt. Die Proletarier werden dort wie in jedem anderen Lande ausgebeutet und die Bündnisse mit Sowjetrußland haben nur den einen Zweck, den kapitalistischen Aufbau Rußlands zu fördern.

Jugendgenossen, für diese Parolen wollt ihr diesmal wieder demonstrieren, merkt ihr denn nicht, daß die Politik der KPD, in der Frage der Arbeiterregierung sich in nichts unterscheidet von der der SPD? Viele von euch sehen, als sie dem Roten Jungsturm beitreten, die zukünftige Rote Garde. Aber es mutet fast wie ein Witz an, wenn man liest, daß dem Roten Frontkämpferbund die Bezeichnung Roter Jungsturm bei Strafe untersagt worden ist, laut Beschluß des Kammergerichts. Ja, das sind die Folgen, wenn man als eingetragener Verein gelten will. Doch das ist nicht das Wesentliche, die Hauptsache und das ist eben das Gefährliche an dieser Organisation, daß der Rote Jungsturm an die bürgerliche Ideologie der Massen anknüpft und sie durch den militärischen Klimbim an sich zieht und dann die Zutreiberdienste für die Orgeschwerkschaften leistet. Darum soll auch am 1. Mai die Devise sein: 100 prozentige Erfassung der Proletarier durch die Gewerkschaften. Und die KPD, spricht auch in ihrem Aufruf davon, daß sie den 1. Mai zu einem Gewerkschaftstag machen will, um alle Proleten restlos den Gewerkschaften zuzuführen. Für dieselben Gewerkschaften, die den Krieg unterstützten und die Proletarier dem Massenmord ausliefern, die die Streikbrecherzarden organisierten, die zum Eintritt in die Schupo aufforderten, die sich immer nur an die Spitze stellten, um der Bewegung das Genick zu brechen, für die Gewerkschaften die jeden Verrat am Proletariat und jede Niederträchtigkeit gut heißen haben und immer zutheilen werden, für diese Gewerkschaften wollt ihr am 1. Mai auf die Straße gehen, um die Arbeiter restlos diesen Gewerkschaftsalunken auszuliefern. Jugendgenossen! Wenn das euer Weg ist, so werdet ihr dieselbe Rolle spielen wie die Hundstschafften, man wird euch dazu mißbrauchen gegen die revolutionären Elemente vorzugehen, die diesen Zauber durchschauen und bekämpfen. Und wer den Gang der Entwicklung beobachtet, weiß, wohin die Reise geht und der Jugendtag in Fürstentum hat den Beweis gebracht, daß der Jungsturm sich immer mehr nach rechts entwickelt.

Genossen vom Roten Jungsturm! Ist das wirklich eure soviel gepriesene proletarische Disziplin, wenn ihr auch von ein paar schmierigen Angestellten der KPD, dazu verleiteten läßt gegen unsere Genossen tötlich vorzugehen, nur deshalb, weil auf den Autos der KAJ, die Parolen der revolutionären Jugend von 1916 angeschlagen waren. Ehrt man etwa so das Andenken der revolutionären Jugend, wenn man zu 10jährigen Gedenktage eine Festwiese mit Bier und Würfelbuden errichtet und am Abend sein Feuerwerk abbrennt. Noch ist es mit eurer Organisation nicht soweit, daß sie wie 1923 die Hundstschafften es getan haben, die sich in Berlin auf dem Wedding und in Rheinhausen schützend vor das bürgerliche Eigentum stellten und die Schupo, in ihrem Vorgehen gegen hungernde rebellierende Arbeiter unterstützten. Ist das kein Zug nach rechts, wenn ganze geschlossene Abteilungen des Roten Jungsturms zu Kundgebungen der Reichsbanneropposition gehen und restlos für die Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Reichsbannermitglieder stimmen. Die ferner, was in der einstimmig angenommenen Resolution klar zum Ausdruck kommt, dafür eintreten wollen, daß das Reichsbanner nun endlich einmal zum wahren Träger des Schutzes für die Republik werden soll. Hierzu können wir bemerken, wenn diese Politik im Roten Jungsturm so fortgesetzt wird, so dürfte wohl einer Vereinigung mit dem Reichsbanner nichts mehr im Wege stehen. Jugendgenossen, gibt euch das nicht zu denken, wenn euch von der Leitung gesagt wird mit Reichsbanner und Faschisten habt ihr sachlich zu diskutieren, mit den Genossen der KAJ, habt ihr jegliche Diskussion zu unterlassen und in Versammlungen habt ihr die Aufgabe, jedes Sprechen zu den Massen von unserer Seite aus zu unterbinden. Genossen, wir wollen nicht glauben, daß ihr euch zu derlei Handlungen hergeben werdet, und der Uebertritt von J. St.-Kameraden aus Halle und Berlin in die KAJ, hat uns den Beweis gebracht, daß unsere bisherige Arbeit von Erfolg gekrönt war. Nun noch einiges über den Wert militärischer Organisationen. Alle Organisationen, die die kapitalistische Gesellschaft stürzen wollen, sagen den Arbeitern, daß die Bewaffnung des revolutionären Proletariats Voraussetzung ist. Aber die Vertreter des Frontkämpferbundes haben schon xmal die Versicherung abgegeben, daß sie gar keine militärische Organisation vertreten, und sie haben sich auch nicht geschaut die IA. anzurufen, damit die Polizei alle festgenommenen Genossen, bei denen man Waffen vorfand, der Bundesleitung zu demunizieren. Alle Bannerweihen, alle Demonstrationen, die vom RFB und J.-St. aufgezogen werden, sind weiter nichts als Soldatenspielerien, die sehr leicht zu dem ausarten können, wie die der Hundstschafften. Darum heraus aus diesen Organisationen, die euch die Politik der Gewerkschaften und der KP, schmuckhaft machen wollen, und nicht auf halbem Wege stehen geblieben sondern hinein in die KAJ, und die AAU., die den kompromißlosen Klassenkampf auf ihre Fahne geschrieben haben, die nach dem Räteprinzip aufgebaut sind, welches die erste Voraussetzung für den Sieg der Arbeiterklasse in sich birgt.

Wer sabotiert die Einheitsfront?

Zum 15. April wurden von der KJ, Berlin sämtliche Jungarbeiter-Organisationen öffentlich durch die „Rote Fahne“ eingeladen, um über eine gemeinsame Maiveranstaltung zu beraten. Daraufhin sandte die KAJ, 3 Delegierte zu dieser Konferenz. Die Sitzung hatte noch nicht begonnen, da erst 7 Delegierte anwesend waren, und man noch auf andere wartete. Als die 3 Genossen ankamen und sich als Vertreter der KAJ, bekannten, wurde ihnen von einem Mitglied der Konferenz, welcher sich als der Einberufer derselben ausgab, erklärt, daß er das Recht habe, die KAJ, nicht an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Damit ließen sich natürlich die KAJ-Genossen nicht abweisen, sondern forderten von den übrigen Anwesenden einen Beschluß, ob sie als Vertreter einer Jungarbeiter-Organisation auf Grund der Einladung an der Besprechung der gemeinsamen Maiveranstaltung teilnehmen dürfen.

Unter Ausschluß der KAJ-Vertreter, beschlossen die 7 Anwesenden, die KAJ-Vertreter an der Beratung nicht teilnehmen zu lassen, und das selbigen den Raum sofort zu verlassen haben.

Darauf forderten die KAJ-Vertreter die Anwesenden auf, sich zu erklären, von welchen Organisationen sie sind. Auch dieses wurde abgelehnt (wahrscheinlich waren es nur KJ-Mitglieder) und die KAJ-Genossen mußten den Raum verlassen.

Auch ein Beweis über die Einheitsbestrebung der KJ, mit den revolutionären Jungproletariern.

Der 1. Mai während des Krieges

Eine Maidemonstration der Dresdener Sozialistischen Jugend im dritten Kriegsjahr.

Zirka 500 bis 600 Jungen und Mädels fanden sich zusammen, um ihren Brüdern in allen Ländern den Kampfes- und Brudergruß zu verkünden. Mit voller Begeisterung sangen sie die „Internationale“. Von weitem blitzten blanke Helme. Aber ein Zurück gab es nicht, im Gegenteil, jetzt erst recht ging es vorwärts. Die Schergen brüllten: „Zurück! Auseinander!“; nur desto stürmischer ging es vorwärts! Sie legten das Gewehr zum schießen an — die Jugend lachte und stürmte gegen die Gendarmen an. Es gelang der Polizei wohl, zwanzig Verhaftungen vorzunehmen, aber nicht die Jugend abzuschrecken. Denn obwohl man die Ältesten einsperrte, gelang es den Jüngsten, infolge ihres Kampfesgeistes, die Befreiung aller Verhafteten zu erringen. Dieser Akt war der interessanteste des ganzen Abends. Wie ein herannahendes Gewitter, so kam der Sturm der Jungen und Mädels an das Polizeigebäude. Die im Polizeigebäude hatten die Fenster geöffnet und die Gelegenheit wahrgenommen, ihren Freundinnen und Freunden einige Worte zuzurufen. Dies löste unter der Schar einen gestärkten Kampfesifer aus und in Kürze war die Polizeikette durchbrochen. Die jungen Kämpfer sammelten sich vor den Gittern der Polizeiwache und riefen: „Heraus mit unseren Brüdern und Schwestern!“ Nachdem sich die Schar eine Zeitlang gegen die Polizei gehalten, sah sich diese machtlos und mußte sämtliche Verhafteten freilassen. Nachdem der letzte aus dem Gebäude trat, ertönte laut ein Hoch auf die Jugendinternationale, ebenso ein Hoch auf unseren Vorkämpfer Karl Liebknecht! Unter den Worten: „Nieder mit dem Militarismus!“ schlossen sich die Sieger zu einem Zuge, um ihre Demonstration fortzusetzen. Aus heller Kehle erschallte wiederum begeistert die Internationale. Diesmal ohne Polizeibegleitung.

1. Mai 1916 in Braunschweig.

Die Arbeiterjugend verschiedener Fabrikbetriebe Braunschweigs feierte den Tag der internationalen Solidarität durch Arbeitsruhe. Die Maiversammlung, stand im Zeichen der Erregung über die Provokation der Jugend durch den Sparzwang-Erlaß. Im Anschluß an die Maiversammlung wurde eine Nachversammlung abgehalten. 500 Jugendliche nahmen daran teil. Die Stimmung war großartig, mit Begeisterung wurde beschlossen, für das gute Recht der Arbeiterjugend rücksichtslos zu kämpfen und die Sache durchzuführen.

Am 2. Mai dehnte sich der bei der Maidemonstration begonnene Streik der Jugendlichen weiter aus. Im Waldhaus fand eine Versammlung mit 800 Teilnehmern statt, in der bekannt gegeben werden konnte, daß das Generalkommando seine Ordre teilweise zurückgerufen habe. Der zur Auszahlung bestimmte Satz war von 16 auf 24 Mark erhöht worden. Unerschütterlich durch diese Konzession beschlossen die Jugendlichen im Kampf auszuharren und der Streik dehnte sich weiter aus, einige Betriebe standen still. Am 3. Mai fand eine Versammlung auf der Chaussee am Mastbach statt, zu der sich schon nahezu 1800 Teilnehmer nahezu 300 Mädchen, einfanden. Gleichzeitig brachen in der Innenstadt am Kartoffelmarkt Unruhen infolge der Kartoffelknappheit aus, wobei die üblichen Polizeiatacken zur Erbitterung beitrugen. Die Behörden wandten sich an die Vertreter der Arbeiterorganisationen, um Ruhe zu schaffen. Eine Delegation von Jugendlichen begab sich nach Hannover, um mit den Parteiführern Fühlung zu nehmen und die Forderung der Jugendlichen dem Generalkommando zu übermitteln. Das Generalkommando versuchte noch einen Kompromiß, „Aufhebung des Sparzwangs ausgeschlossen“, aber weiteres Entgegenkommen zusage. Im Wäldchen wurde eine große Versammlung abgehalten, wo die Erwachsenen den Jugendlichen empfahlen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Jugend aber blieb fest. Der Streik dehnte sich weiter aus. Bei der AEG legten 120 Mädchen die Arbeit nieder. In der Stadt kam es zu Ansammlungen und Scharmützeln mit der Polizei, die am Abend abgelöst wurde durch Militär. Am Abend kam es an verschiedenen Stellen zu Zusammenstößen mit den Soldaten die mit dem Gewehrkolben auf die Jugendlichen einschlugen. In der Sitzung des Gewerkschaftsvorstandes wurde ein Sympathiestreik der erwachsenen Arbeiter in Erwägung gezogen. Am nächsten Tag, den 5. Mai, zog das Generalkommando den Sparerlaß ganz zurück. Die Jugendlichen hatten durch ihre Solidarität und mutvolles Ausharren im Kampf einen vollen Sieg errungen und kehrten zur Arbeit zurück.

Vorkämpfer!

Und als die Ersten sind wir auserlesen
Die ersten Blöcke aus dem Weg zu räumen.
Darum hinweg mit schwächlich-feigen Träumen!
Sie schwinden — und wir fühlen uns genesen.

Warum denn noch mit Winseln und mit Jammern
Uns an die Brust der müden Mutter klammern?
Warum nicht frisch und stark auf eigenen Wegen
Dem Ziel, das unsere Zeit uns stellt, entgegen?

Das ist das Wahre: seiner Zeit zu dienen
Und dennoch sie beherrschen! — Klaren Blickes
In Zukunft schauen mit eisenharten Mienen
Und schnell mit kühner Hand in des Geschickes

Verworrene Fäden greifen, ehe sich
Zum unlösbaren Knoten unser Leben
Verschlingen kann — wer rückwärts feige wich,
Der klage nicht — der hat sich selbst ergeben!

John Henry Mackay.

1. Mai 1926.

Mit Schalmeien, Pauken und Trompeten ziehen heute die „Erben“ des Vermächtnisses, der für die Revolution gefallenen Opfern, auf zur Maidemonstration. Legal und unter dem Schutze der Polizei, während früher die Demonstrationen verboten und auseinandergeschlagen wurden. Heute lacht das satte Bürgertum über den Aufzug der „Roten Jungfront“ während früher ein großer Schrecken die „Spießer“ überfiel, wenn sie auch nur einen kleinen Haufen Demonstrierender sah. Warum kann die Rote Front heute so legal auftreten? Warum sind die Demonstrationen heute nicht verboten? Hat die Arbeiterschaft vielleicht heute schon solche eine Macht, um all dieses zu verhindern? Es mutet einen an, wenn man die heutigen Aufzüge, der sich immer noch Revolutionär nennenden ansieht, als ob das Proletariat schon gesiegt, eine neue Zeit für die unterdrückte Klasse angebrochen ist. Doch nichts von alledem. Die Lage der arbeitenden Klasse ist schlimmer denn je: Die Arbeitslosigkeit eine stabile, und nicht nur hier in Deutschland, sondern in allen Ländern einschließlich Rußlands. Der Grund für das zahlenmäßige starke Auftreten der KJ und R. St. liegt in ihrem veränderten Wesen von den wirklich Revolutionären. Weil diese Organisationen reformistisch und opportunistisch bis auf den Grund, und sich immer mehr dem sozialdemokratischen Gedanken nähern, somit als beste Stütze des Kapitals, der demokratischen Republik nicht gefährlich sind.

Da muß es jetzt Aufgabe der KAJ. und Partei, gemeinsam mit den Revolutionären Betriebs-Organisationen sein, die Arbeiterklasse wieder auf den richtigen Weg zu ihrer Befreiung führen, und den 1. Mai nicht als Feiertag, sondern als neue Aufrüttelung, als einen Weltkampftag begehen.

Wir fordern die Gruppen und Abonnenten auf, die „Rote Jugend“ spätestens bis zum 15. Mai abzurechnen, andernfalls wir gezwungen sind, die Zeitungslieferung zu sperren.
RAA. der KAJD.

Genossen! Rüstet zum Pfingsttreffen der KAJD! Treffpunkte gehen später per Rundschreiben an Euch.
RAA.

10 Jahre revolutionäre Jugend

Fürstenwalde

Vor 10 Jahren begann eine kleine revolutionäre Minderheit der Jugend den Kampf gegen Reformismus, Opportunismus, imperialistischen Krieg und für die soziale Revolution. Heute führt die KAJD. als revolutionäre Minderheit unermüdet den gleichen Kampf fort. Denn noch ist das Ziel nicht erreicht, noch stehen vor der proletarischen Jugend und der gesamten Arbeiterklasse große und gewaltige Aufgaben.

Ostern 1926 beging die Berlin-Brandenburger KPD.-Jugend in Fürstenwalde „ihr“ 10jähriges Bestehen. Von dem Geist von 1916 war nichts zu spüren. Die ganze Veranstaltung, die Parolen und Losungen, alles stand im krassen Gegensatz zu der Arbeit und den Auffassungen der Jugend von 1916. Aengstlich vermied man es, auch nur mit einem Worte, mit einem der so zahlreichen Plakate, mit einem Aufruf oder einer Rede das zu sagen, was die Jugend unter Liebknecht im Jahre 1916 aussprach. Und das ist verständlich. Denn jedes der Worte Liebknechts von 1916, jeder Kampfruf der Jugend von 1916 wäre eine Geißelung der Politik der KPD., eine Verurteilung ihres Opportunismus, ihrer ganzen Veranstaltung gewesen.

Rein äußerlich war die Veranstaltung als „Volksfest“ in Fürstenwalde bezeichnet. „Festwiese“, Platzkonzerte und Volksbelustigungen demonstrierten den „Kampfgeist“ dieser Veranstaltung.

Bei dieser beispiellosen Versumpfung und Verschandelung des revolutionären Gedankens und der Beschimpfung des Geistes der opfervollen Vorkämpfer der proletarischen Jugendbewegung durch die KJD. war es eine Selbstverständlichkeit für die KAJD., daß sie ihrer revolutionären Pflicht genante, eine Bresche in diese Front des Verrats an der proletarischen Revolution schlug und damit der revolutionären Idee zum Triumph über den leninistischen Reformismus verhalf. Sie hat ihre Aufgabe ehrenvoll gelöst. Zum Schrecken der Bonzen der KJD und des RFB., die sich nicht anders zu helfen wußten, als ihre irregulären Mitglieder auf die Genossen der KAJ. zu hetzen.

Als am 4. April, vormittags um 11 Uhr, nach Beendigung der „Platzkonzerte“ ganz Fürstenwalde auf den Beinen war und die KJD. in kleineren Zügen demonstrierte, trafen auf zwei Lastautos 60 Berliner KAJ.-Genossen ein mit wehenden roten Fahnen, an den Seiten Plakate mit den alten und doch immer wieder neuen Parolen: „Nieder mit dem Parlament, alle Macht den Räten.“

„Heraus aus den Orgeschgewerkschaften.“
„Erst Klarheit — dann Mehrheit.“
„Heraus aus den reformistischen Organisationen.“
„Hinein in die KAJ.“
„Einheitsfront mit Verrätern bedeutet Niederlage.“
„Bildet die rote Klassenfront in den Betrieben.“
„Nicht Volksfest, sondern Klassenkampf.“

Und dann gings durch alle Straßen. Von jedem Auto tönte unter die Massen ein Sprechchor mit den alten revolutionären Losungen. Tausende von Sonderdrucken der „Roten Jugend“ wurden verteilt. Da kam Leben unter die Massen. Ein frischer revolutionärer Wind wehte auf einmal auf dem Fürstenwalder „Volksfest“. Manchem indifferenten Proleten, manchem Mitglied der KJD. und des RFB. gingen die Augen wieder lebhaft auf, die Worte hören: „Das ist doch wenigstens noch revolutionäre Jugend.“

An mehreren Stellen sprachen KAJ.-Genossen zu den Massen. So auch auf der „Festwiese“. Dichte Massen umstanden die Autos und hörten ruhig auf die scharfen treffenden Worte der KAJ.-Genossen. Das war für die Bonzen der KJD. zu viel. Sie hetzten „Rote Frontkämpfer“ auf die Autos. Und zur Schande jener Proletarier muß gesagt werden, daß sie sich dazu hergaben, die revolutionären Losungen und eine rote Fahne von den Autos zu reißen. Als erster riß der KJ.rote Mann Keibel aus Charlottenburg, Angestellter der russischen Handelsvertretung, ein Plakat ab. Eine Genossin wurde vom Auto gezerrt, geschlagen, gestoßen und ihr die Sachen zertrümmert. Doch auch diese Verweilungstat der KJD. konnte die revolutionäre Idee nicht unterdrücken. Die Tatsache bleibt: allem Reformismus zum Trotz setzte sich der Gedanke des kompromißlosen Klassenkampfes durch. Das Auftreten der KAJ. war im kühnen Stürmergeiste Liebknechts, Unerbittliche, harte, nüchterne revolutionäre Wahrheit.

Fürstenwalde war nur ein Anfang für uns. Die Zeiten des ungestörten Verrats am revolutionären Gedanken sind vorüber. Wir werden die breiten Massen der jungen Arbeiter um unsere rote Fahne des reinen, unerbittlichen Klassen-

kampfes scharen und gemeinsam mit den erwachsenen Arbeitern die rote Klassenfront zum Sturze des Kapitals errichten. Reiht Euch ein, Jungarbeiter und kämpft mit uns. Im Anfang war die Tat.

Bericht vom Mitteldeutschen Jugendtag in Jena.

Wie bei allen Veranstaltungen der Organisationen der 3. Internationale, so zeigte sich auch auf dem Jenaer Jugendtag der klaffende Widerspruch, der sich in 10jähriger Entwicklung der kommunistischen Jugend zwischen Theorie und Praxis herausbildete. Den Beweis für unsere Behauptung erbrachte der Gen. Moll, der an der ersten Konferenz der Opposition der deutschen SAJ.-Verbände, unter Leitung Karl Liebknechts teilnahm. Unter der Losung der Worte Karl Liebknechts „Erst Klarheit, dann Mehrheit“ versuchte er die notwendigen Voraussetzungen zur praktischen, revolutionären Tätigkeit klarzulegen. Das hinderte ihn aber nicht, den Vorschlag zu machen, 3-4 Millionen Jungproletarier im KJV zu organisieren. Da selbst die gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Jugendorganisationen, trotz ihrer reformistischen Losungen und Tätigkeit, nicht eine solche Mitgliederstärke aufzuweisen haben, ist ersichtlich, welcher opportunistischen Kurs der KJV, einschlagen muß um zu dieser Zahl zu gelangen.

Daß der KJV, schon in dieser Linie segelt, bewiesen die folgenden Ausführungen, die nicht etwa gipfelten in der Entlarvung der Verräterei der Sozialdemokraten und Gewerkschaften, sondern in der Kampfansage an die wachsenden Strömungen der „ultralinken“ Störenfriede.

So, aufgezeigt der rev. Bankrott des KJV, an den Ausführungen des Referenten, traten die Erscheinungen der Versumpfung in kleinbürgerlichen, militärischen Parademärschen besonders deutlich hervor.

Alles in allem kann festgestellt werden, daß diese politischen Leichenschänder es gut verstanden haben, die Worte Karl Liebknechts „Erst Klarheit, dann Mehrheit“, auf den Kopf zu stellen. Damit ist der Weg freigemacht zur Vereinigung mit der Sozialdemokratie. Daß die ehrlichen revolutionären Mitglieder der KPD. und des KJV diesen Weg nicht gehen, ist Aufgabe der aktiven Klärungsarbeit der kommunistischen Arbeiterjugend. Immer noch gilt die Parole:

„Erst Klarheit, dann Mehrheit!“

In diesem Sinne, ans Werk, Genossen.

Das Gesicht der Sozialdemokratie.

Paul Frölich veröffentlicht in der „Internationale“ einiges Zahlenmaterial über die Zusammensetzung der Sozialdemokratie, aus dem der Charakter dieser Partei auf das deutlichste hervorgeht.

Die SPD. hatte im März 1925 845 000 eingetragene Mitglieder. Davon waren: 1200 leitende Parteibeamte, 7000 Gewerkschaftsfunktionäre, 600 Reichs- und Landtagsabgeordnete, 6500 Stadtverordnete, 3000 Gemeinderatsmitglieder, 2890 Magistratsmitglieder und 1500 Bürgermeister. Im Regierungsapparat und an den Krippen der Arbeiterorganisationen saßen insgesamt 50 000 Sozialdemokraten.

Für die Zusammensetzung der SPD. sind auch noch folgende Zahlen interessant: 100 000 Kleinhändler und Hausfrauen, 10 000 Gastwirte, 70 000 kleine und mittlere Beamte, 100 000 technische und Handelsangestellte. Insgesamt umfaßt die SPD. 350 000 Mitglieder, die sich aus den Schichten der Intellektuellen und des Kleinbürgertums rekrutieren und dazu 500 000 Proletarier.

Aus diesen Tatsachen muß sich die Rolle der SPD. von selbst ergeben und nur eine demagogische Konkurrenz kann über Verrat der SPD.-Führer zeteren. Mit dieser Partei geht die KPD. Wahlbündnisse und gemeinsame Aktionen ein. Man darf also gespannt auf das Material sein, daß Herr Frölich demnächst sicherlich doch auch über die Zusammensetzung der KPD. veröffentlicht wird.

Stimmzettel oder Guillotine

1789:
Volksentscheid durch die Guillotine.



1926:
„Volksentscheid“ mit Stimmzettel — Volksbetrug und Niederlage.

Buchbesprechungen

„Wege der Liebe“ — und der „Nep“.

Das hätte sich eine gewisse „Arbeiterregierung“ nicht träumen lassen, daß die Politikerin A. K. als Dichterin so nett realistisch-wahrheitsgetreu von der Nep-Politik Rußlands plaudern und sich dann noch verplaudern kann. Ob es nun bei ihr „Strafversetzung“ oder „Zurückberufung von ihrem Posten“ heißt, ist gleich, bedeutend ist, daß die Exekutive der Zentralgewalt der allrussischen Sowjetunion in dieser Art vorgeht. Zwar läßt man keinen Grund verlauten doch wie gesagt.

A. K. hat ein Buch geschrieben: „Wege der Liebe“ (im „Malik-Verlag“, Berlin, Preis brosch. 4 Mark.) aber die letzte der drei Erzählungen: „Wassilissa Malijyna“ (auch die vorletzte: „Schwestern“) erzählt mehr als nur „Wege der Liebe“. Obwohl sie eben mit viel Geist, Vernunft und unsentimentalem Gefühl, resignationsloser Klugheit eine Lösung eines Liebesweges, der sich zu einem wirbelnden Knoten verwirrt, zu finden und harmonievoll heraus zu modellieren sucht, so muß ich sagen: das ist eben ihr Dichtertalent, das in Erstaunen und Achtung versetzt; das wird am Ende auch das russ. Kultusministerium anzuerkennen wissen. Der Inhalt dieser Erzählung ist kurz so: zwei Menschen lernen sich während der russischen Revolution kennen und lieben. Er, ein „Anarchist“, (zwar als Typ total-verzeichnet und verkitscht, aus Unkenntnis eines wahren Anarchisten vielleicht, denn so sieht bei-leibe kein Anarchist aus. Schon, was die Äußerlichkeiten betrifft, stempeln ihn zum Bourgeois.) und sie, eine proletarische Kämpferin eine Revolutionärin vom reinsten, klassenbewußten Feuer. „Krieg und Liebe“ paßte zusammen, also auch „Revolution und Liebe“, die Liebe geht oft seltsame Wege. Aber was das Wesentliche betrifft: in dem, was A. K. schrieb, erzählte sie das Schicksal einer heroischen Frau und gleichzeitig das einer verkommenen Politik. In dem Manne, dem „Wolodjka“, dem Pseudo-Anarchisten, (der nur Anarchist ist, um seinen gierigen, persönlichen Gelüsten freien Lauf zu lassen) zeigt sie das furchtbarste Tun, das konterrevolutionärste Beginnen, den neuen kapitalistischen Aufbau. Zwei Welten stehen einander gegenüber: hier: die Revolution, das Proletariat, die geknechtete, in ihrer Freiheit betrogene und hungierende Arbeiterschaft und dort: die Konterrevolution, die Reaktion, das Renegatentum, die wieder erwachte Bourgeoisie mit all ihren neuen und neuesten Scheußlichkeiten. Ruß-

land ist die Hochburg zum Burgfrieden mit dem, jeden ehrlichen Revolutionär verhassten Opportunismus, Bürokratismus, Doktrinarismus geworden! Die Plutokratie der Zentralgewalt, des „roten“ Zaren, beherrscht Rußland! der ehrliche Arbeiter schindet sich für den Gewinn der bürgerlichen kapitalistischen — und das nennt man: Neue ökonomische Politik kurz: Nep. In Deutschland sagt man für bestimmte, nicht ganz reine Lokale, Nepplokale, d. h. dort wird jeder ausgepowert auf Heller und Pfennig. Rußland ist so eine Nepp-Kateip... vorn, am Eingang steht: „Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!“ Die rote Fahne weht verlockend, im Lokal werden Reden geschwungen: „Es geht nicht anders —“ „Es muß so sein —“ „Die Weltwirtschaft verlangt es —“ „Ein proletarischer Staat inmitten vieler kapitalistischer —“ usw. Alles fauler Zauber! Die Bürger haben recht, wenn sie sagen: „Die Bolschewiken machens auch nicht besser.“ Nein, noch schlechter, noch gemeiner, noch verlogner! Mit Lug und Betrug wird „gearbeitet“ der Arbeiter wird recht lange hingehalten, damit die, die an der Quelle sitzen, recht lange im Trüben fischen können. Brutal ehrlich ist A. K. in ihrer Dichtung, ich wenigstens nehme jedes ihrer Worte über die Nep-Politik für wahr, (man weiß es ja nicht nur von ihr). Mit Blindheit scheinen mir die 58 deutschen Arbeiter geschlagen zu sein, daß sie nicht das sehen konnten, was A. K. zeigt — aber bei Dutzenden von Mahlzzeiten und erlesenen Weinen läßt sich wohl Mancherlei träumen. Mein Urteil geht dahin: lese jeder dieses Buch, ihm werden die Augen aufgehen. Da steht deutlich: Nepp! (und nicht nur Nep!) Das ist die Gemeinheit, der Verrat am Geiste der Revolution, am Proletariat. A. S.

Mit Luxemburg und Liebknecht. *)

So betitelt sich die, von der KAJ, zum 10 jährigen Bestehen des KJV, herausgegebene Broschüre. Eine Reihe von Erzählungen und Erlebnissen der revolutionären Jugend vor, während und nach dem Kriege. Den heldenmütigen Kampf der Jugend gegen den imperialistischen Kapitalismus und vor allem der Kampf gegen den Reformismus und Opportunismus in eigener Reihe. Die Kleinarbeit, Handzettel und Flugblätter verteilen, kleben, das diskutieren mit Einzelnen, und die großen Aktionen der Schüler- und anderen Streiks, Demonstrationen und blutigen Kämpfe auf den Barrikaden, sind nicht ohne Erfolg geblieben.

Die Zeiten haben sich seit den denkwürdigen Ostertagen 1916 (Jenaer Konferenz, wo die Opposition der SAJ, unter Karl Liebknecht den Kampf zur Befreiung des Proletariats aufnehmen) gewaltig geändert. Und mit ihm auch wir selbst und unser kommunistischer Jugendverband.

Jawohl, der KJV, hat sich geändert. Er ist wieder dahin gelangt, von wo er sich trennte. Der KJV, hat sich wieder vereinigt mit seinen Feinden, dem Reformismus und Opportunismus. Er hat die heutigen jungen revolutionären Arbeiter wieder verraten und verschachert an die Sozialdemokratie. Nichts gelernt und alles wieder vergessen.

„Auch unser Jugendverband ist ein anderer geworden.“ Und doch mit Luxemburg und Liebknecht. Welch ein Hohn auf die Führer und Opfer der revolutionären Jugend.

Heute, wo die Arbeiterschaft überall geschlagen, wo der Kampf der Jugend schärfer denn je gegen den sozialdemokratischen Gedanken geführt werden muß, steht nur noch die KAJ, unter den Parolen K. Liebknechts und R. Luxemburgs im Kampfe für die Befreiung des Jung-Proletariats vom Joche seiner Sklaverei.

Und was tuts, wenn die KAJ, noch klein ist? Klein war auch die Schaar jener Kämpfer von 1916. Mit 34 Mann wurde eine Gegendemonstration der Sozialverräter begangen, welche nach Hunderten zählten. Auch sie wurden verhöhnt. Doch sollen die Beweise und Taten der revolutionären Jugend eine Aufmunterung sein in unserem Kampfe nicht nachzulassen bis wieder große Teile der Arbeiterschaft von den Ideen des Kommunismus erfüllt und ihren Befreiungskampf zum Sturze des heutigen herrschenden Systems aufgenommen haben. Und nur durch die klaren Parolen „Erst Klarheit, dann Wahrheit“ und die Verhältnisse, müssen und werden wir die Arbeiterschaft für die Revolution gewinnen.

Und auch nur so ehren wir die heldenmütigen Opfer der Revolution.

*) Verlag „Junge Garde“, Berlin O 17.

Gruppenabende der KAJ, Berlin.

Osten: Lichtenberg, Dossestraße, Jugendheim jeden Mittwoh. Norden: Lokal Eisler, Dunkerstraße 86, Donnerst. Charlottenburg: Jeden Montag Jugendheim Lützowplatz.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Joseph Kohn, Bln.-Schöneberg. — Druck: Willy Iszdonat, Berlin, Langestr. 79



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Zu beziehen durch die Gruppen der KAJ.
Postcheckkonto: Berlin Nw. 7, Nr. 82842

Januar 1927

Alle sonstigen Zusendungen für die „Rote Jugend“: Buchhdlg. für Arbeiter-Literatur, Berlin SO., Luisenpark 13

Mit Luxemburg und Liebknecht ...

„Berliner! Laßt Euch nicht beschwindeln! — Schamlose Bluthetzer haben seit Wochen zum Bürgerkrieg getrieben! Sie wollen die Blutdiktatur aufrichten! Brot für alle! Sichert die Revolution!“
So heulte im Januar 1919 die ganze konterrevolutionäre Meute, Bürgertum, Offiziere und Sozialdemokraten, Angst

Und vor Berlin sammelt der Sozialdemokrat Noske die weißen Gardien, Offiziere, Studenten, Bürger und mißbrauchte sozialdemokratische Arbeiter. Spartakus wurde geschlagen. Nach heldenmütigem Kampfe. Niederhakt von Geschütz und Minenwerfern. „Und donnernd brüllt die Artillerie, Spartakus hat nur Infanterie.“ Ungleich in Waffen,



Noske: „Einer muß der Bluthund sein.“

in den Knochen und alles zusammenraffend, um eine weiße Garde zusammenstellen, das Proletariat zu meucheln.

Denn in Berlin stand Spartakus. In Berlin stand das revolutionäre Proletariat auf, um aus der bürgerlichen Revolution des 9. November die Revolution des Proletariats zu machen. Die Kapitalisten zu enteignen, die Weißgardisten zu entwaffnen und die revolutionäre Räterediktatur zu errichten.

Der Sieg Spartakus, das wäre das Ende des Kapitalismus und der Anfang des Kommunismus gewesen.

Und deshalb stürzte sich alles, was kapitalistisch ist und vom Kapitalismus lebt, auf jene heldenhaften Januarkämpfer.

Das Proletariat in seiner breiten Masse hatte noch nicht die Größe des Kampfes von Spartakus begriffen. Zuerst stand es abseits. Wartend und wägend, ob dem Spartakus der große Schlag gelingen wird. Zweifelnd und noch hoffend auf die alten Führer der Sozialdemokratie.

Und Spartakus arbeitet, Tag für Tag Demonstrationen. Liebknecht spricht, Begeistert, hinreißend, Zehntausende zum Kampf aufrüttelnd: „Nicht ruhen, bis das Ziel erreicht ist.“ Die bürgerliche Lügenpresse wird stillgelegt. Die Zeitungsgebäude besetzt. Barrikaden gebaut. Spartakus ringt um die Herzen der Arbeiter, Liebknecht und Luxemburg, die Kämpfer gegen den Krieg, Tag und Nacht unterwegs, den Kampf organisierend.

ohne genügende Unterstützung der breiten Arbeitermassen, so konnte der erste gigantische Versuch der Kommunisten die Revolution zu Ende zu führen, nicht den Sieg bringen.

Und dennoch schrieb Karl Liebknecht an seinem Todestage am 15. Januar in der „Roten Fahne“:

„Wir sind nicht geflohen, wir sind nicht geschlagen. Und wenn sie uns in Bande werfen — wir sind da und wir bleiben da! Und der Sieg wird unser sein!“

Am gleichen Tage wurde er und Rosa Luxemburg von den weißen Bluthunden verhaftet, abends am 15. Januar von Offizieren im Tiergarten auf dem Transport erschossen. Rosa Luxemburg erschossen und in den Landwehrkanal geworfen. Mit ihnen starben Tausende Berliner Arbeiter. Im Kampfe, bei der Verhaftung, bei der Haussuchung, auf der Flucht.

Und 1927, Spartakus trotz alledem. Der Kampf ist noch nicht zu Ende. Wohl herrscht Ruhe und Ordnung. Aber die Ruhe des Friedhofs für die Arbeiterklasse und die Ordnung der Rationalisierung des Kapitalismus zwingen immer wieder von neuem den Kampf auf die Tagesordnung.

Das Proletariat will leben und es muß kämpfen, wenn es leben will. Auf Bergen von Leichen und unter Strömen von Blut ist die heutige kapitalistische Republik begründet. Das Proletariat hat nichts von ihr zu erwarten als grenzenlose Ausbeutung oder Massenarbeitslosigkeit und namenloses Elend.

Int. Instituut
Sec. Geschiedenis
Amsterdam